

e
te 3

Die

edelmüthigen

B a u e r n .

Ein

Nachspiel.



H A L L E,

verlegt Carl Hermann Hemmerde. 1771.



6 —

Michel, ein verunglückter Bauer.

Sieckgen, seine Tochter.

Andrees, ein reicher Bauer.

Liesgen. }
Löffel. } seine Kinder.

Ein Fremder.





Ein Dorf.
Erster Auftritt.

Michel. Fieckgen.



Mich. Ja, mein gutes Fieckgen, nunmehr sind wir auf einmal arme Leute, und empfinden auch, was Mangel und Elend ist.

Fieckg. Gebt euch zufrieden, lieber Vater; sind wir doch nicht durch **unsre** Schuld arm worden.

Mich. Das ist auch mein einziger und größter Trost. Wir haben ruhig vor uns, und friedlich mit unsern Nachbarn gelebet, und andern nach Möglichkeit beygestanden. Ich habe mein bisigen Vermögen, nicht durch niederträchtigen Geiz oder Betrügereyen zu

vermehrten gesucht, sondern wenn mir etwas als ein Segen übrig geblieben war, so habe ich auch denen Bedürftigen einen Theil davon zukommen lassen, und auch etwas zu deiner künftigen Versorgung hingelegt.

Stückg. Auch vor diese Vorsorge danke ich euch, ob ich gleich nunmehr die Früchte derselben nicht genießen kan. Wer weiß, wo der Himmel anderwärts vor mich sorget, und weswegen er uns unsers Vermögens beraubet hat.

Nich. Ich will ebenfalls so denken. Denn, da der unglückliche Hagel **nur meine** Felder verwüstete, und zugleich der Wetterstrahl **nur meine** Scheunen einäscherte, so sehe ich es als ein besonderes Schicksal an, welches bloß **mich** hat treffen sollen, wider welches ich aber dennoch nicht murren werde.

Stückg. Es ist eben bey alle unsern Unglücke noch ein grosses Glück, daß alle übrige Nachbarn unbeschädigt geblieben sind, denn so können sie uns doch nach und nach wieder aufhelfen, und ich weiß gewiß, sie werden es gerne thun.

Nich.

Mich. Ja, mein gutes Kind, sie werden alle das ihrige beitragen, das hoffe ich; denn sie sind mir alle gut; aber es gehöret gar viel darzu, ehe mir mein Schade völlig wieder ersetzt werden kan, und ich zweifle, daß ich mich in meinem Leben wieder erholen werde. Es dauret mich niemand mehr dabey, als du.

Sieckg. Weswegen solte ich euch denn so sehr dauern? Ich kan ja künfftighin eben so gut mit arbeiten helfen, wie bisher; ja, ich will gerne noch fleißiger seyn, wenn wir nur was zu arbeiten hätten.

Mich. Deine Verheyrathung liegt mir jezo am meisten am Herzen. Unsers Nachbars Töffel hätte dich gewiß genommen, und du wärest auch mit ihm gut versorgt gewesen, weil sein Vater ein reicher Mann ist, und er selber ein recht gutes Herz hat, du würdest gewiß bey ihm keine schlimmen Tage gehabt haben. Ich habe es lange gemerkt, daß ihr einander gut seyd. Nicht wahr, ich hab's getroffen?

Stieckg. Warum solte ich es denn gegen euch läugnen, daß ich Töffeln gut bin? es ist ja nichts unrechtes; aber jezo darf weder ich dran denken, daß ich ihn nehmen dürfte, und er wird viel weniger ein armes Mädden verlangen.

Nich. Töffel ist sonst ein ehrlicher Kerl, und wenn er dich im rechten Ernste lieb hat, so wird er dich gewiß nicht sitzen lassen; er hat es ja endlich nicht nöthig nach grossen Vermögen zu gehen. Aber heute wollen wir an solche Sachen nicht denken; wenn wir nur erst so weit wären, daß wir uns des äussersten Mangels erwehren könnten.

Stieckg. Jezo könnte uns euer Bruder, der seit so langen Jahren in die weite Welt gegangen ist, und uns manchmal geschrieben hat, daß er da reich geworden wäre, aus aller Noth helfen, wenn ers nur stuzs wissen könnte, denn er hat euch, wie ihr immer gesagt habt, recht herzlich lieb.

Nich. Das ist auch wahr, er ist mir als jemal recht gut gewesen; wenn er nur schon da wäre! denn neulich schrieb er, wie du
weist,

weist, daß das vielleicht sein letzter Brief wäre, weil er einmal bey uns seyn würde, ehe wirs uns versähen. Aber er hat die Reise auch nicht in seiner Gewalt; es gehet auf dem Wasser gar ofte langsamer her, als auf dem Lande; wer weiß, wie lange er noch aussen bleibt?

Fieckg. Je nun, das ist ohnedem was ungewisses, das müssen wir geduldig erwarten. Jezo will ich zu Löffeln gehen, er wird doch wenigstens so viel bey seinem Vater thun können, daß er uns derweille mit etwas in unsere Haushaltung aushilft, wir wollen es ihm, wenn wir halwege wieder ein wenig zu Kräften gekommen sind, ehrlich wiedergeben.

Nich. Ja, Löffel, und sein Vater, und auch seine Schwester Liesgen, sind eitel wackere gutherzige Leute, sie werden uns gewiß nicht stecken lassen; versuche es, ob du was erhalten kannst. Sonst konte ich andern mittheilen, iezo muß ich aus Noth andere ansprechen — das thut freilich weh! (gehet ab.)

Zwenter Auftritt.

Fieckg. Ein Fremder, in Reisefleibung.

Fieckg. Armer Vater! — er jammert mich! — Ich will alles mögliche vor ihn thun, ich weiß gewiß, Löffel wird mir nichts abschlagen; ich wüßte sonst nicht. —

Fremd. Mein liebes Kind, sie ist doch wohl aus diesem Dorfe?

Fieckg. Ja mein Herr, ich gehöre hier her, was ist denn ihr Verlangen?

Fremd. Kan sie mir nicht sagen, ob ein gewisser Bauer, mit Namen Michel, noch lebt?

Fieckg. Warum sollte ich denn das nicht wissen? seufzend, Es ist leider mein Vater!

Fremd. beyseit. O Himmel! das ist meines Bruders Tochter. — Warum thut sie denn aber so kläglich, da sie ihren Vater erwähnt? ist er etwa harte gegen sie verfahren?

Fieckg. Nichts weniger, mein Herr; er ist der beste Vater von der Welt, aber er ist unglücklich worden, und ich mit ihm. Wir haben

2
haben vor wenig Tagen alle unser Vermögen
durch Brand und Hagel eingebüßt.

Fremd. Das geht mir sehr nahe. Ich
dachte, ich wolte auf ein paar Tage bey ihm
Herberge haben können.

Fieckg. Ja, unser Wohnhaus ist wohl
noch zum Glück stehen geblieben, aber es sie-
het alles darinnen noch so wüste aus, daß
wir uns schämen müssen, iemand ehrbares
hinein zu führen und zu beherbergen, wenn
wir auch gerne wolten; und zudem wüsten
wir auch nicht, was wir Ihnen fürsetzen kön-
ten, denn wir haben selber kaum nothdürftig
zu essen. Wenn Sie aber dem ohngeachtet
mit einer geringen Kammer zufrieden seyn
wollen, so wollen wir doch schon sehen, wie
wir Sie ein paar Tage befriedigen können.

Fremd. Vor das Essen braucht ihr ohne-
dem nicht zu sorgen, ihr guten Leute, denn
ich gehe ins Wirthshaus zu Tische, und könt-
te auch da wohnen bleiben, aber ich wolte
doch lieber bey euch die wenige Zeit zubrin-
gen, weil ich Micheln von seinem Bruder
allerhand zu erzählen habe.

A 5

Fieckg.

Sieckg. Von seinem Bruder? Ach, mein lieber Herr, und wenn ich unter dem freyen Himmel liegen solte, so müssen Sie bey uns bleiben. Wir haben noch heute von ihm geredet, und gewünscht ihn balde zu sehen, vielleicht würde er uns in unsern Elende helfen können.

Fremd. beysit. Die guten Leute! — Ja, mein liebes Kind, er würde es gewißlich herzlich gerne thun, wenn er nur auch könnte.

Sieckg. Ach! er wird doch nicht gar todt seyn?

Fremd. Nein, todt ist er wohl nicht, aber er ist in einem Tumulte um alle das seine gekommen, und hat nur ein sehr wenig retten können, das will er nun zusammen machen, und in einiger Zeit heraus kommen.

Sieckg. Wenn er doch nur schon da wäre! wir wolten doch schon sehen, wie wir ihn unterbrächten, daß er keine Noth leiden dürfte. Denn wenn wir gleich selber nichts haben, so wollen wirs bey andern Leuten schon heraus bitten.

Fremd.

Fremd. Ich soll eben seinem Bruder Michael ein und andre Nachricht bringen, und soll auch seiner Tochter ein klein Andenken geben, und da sie es ist, so will ich es auch iesz gleich thun. (er giebt ihr einen Ring.)

Fremd. Ich bedanke mich tausendmal; ey das ist ein schöner Ring!

Fremd. Er ist eben nicht von besondern Werthe; wenn ihr Vetter reicher geblieben wäre, würde er ganz andre Sachen mitgeschickt haben. Nehme sie indessen mit diesem Ringelgen vorlieb; sie kan ihn auch verkaufen, weil doch iesz ohnedem allerhand anzuschaffen seyn wird.

Stetzg. Verkaufen? nein das thue ich nimmermehr, und wenn ich wer weiß wie viel dafür zu kriegen wüste; ich will ihn zum ewigen Andenken behalten, und meinen Vater gleich her rufen.

Fremd. Mein mein liebes Kind, sage sie ihm noch gar nichts, auch nicht von dem Ringe; ich will schon in einem Weilgen wieder kommen, und selber zu ihm gehen; es ist mir nur lieb, daß er noch lebt. Ich habe
noch

noch nicht alle meine Sachen ausgepackt, und mag sie auch nicht lange im Wirthshause alleine lassen; man weiß nicht, ob die Leute überall ehrlich sind.

Sieckg. Aber kommen Sie ja bald wieder, und bleiben Sie bey uns; wenn es gleich schlecht bey uns aussieht, so sollen doch ihre Sachen gut verwahret seyn, und ich weiß, Sie werden mit unsern guten Willen vorlieb nehmen. Ich will schon alles bey uns zu rechte machen.

Fremd. Aber durchaus weiter nichts gesagt. —

Sieckg. Nein, gewiß nicht. (gehet ab.)

Dritter Auftritt.

Der Fremde alleine.

Recht zur gelegnen Zeit bin ich wieder gekommen, und so sehr mir meines Bruders Unglück zu Herzen geht, so sehr bin ich über die Gefälligkeit seiner Tochter erfreut. Die armen Leute dauern mich herzlich, ich will ihnen aber auch redlich beystehen, da sie es sich am wenigsten vermuthen werden. Ich habe
ohne

ohne dem weit mehr als ich brauche, und ich will sie gewiß glücklicher machen, als sie niemermehrt denken werden. (Geht ab)

Vierter Auftritt.

Liesgen. Töffel.

Töff. Was meynest du Liesgen? ich dächte, wir t ereden unsern Vater, daß er dem armen Michel in seiner Noth iezo aushülfe, denn iezo braucht ers am nöthigsten. Unser Vater ist ja sonst sehr gutherzig, er wird es gewiß thun. Das arme Fieckgen wird in tausend Sorgen seyn, wo sie zu leben, und andere Nothwendigkeiten vor ihren Vater hernehmen soll.

Liesg. Unser Vater wird es gewiß thun; er hat auch schon gegen mich was davon gedacht, er vill es nur nicht gerne wissen lassen, damit sich Michel nicht bey ihm bedanken soll.

Töff. Nun das ist schon gut; ich will es schon machen, daß es niemand merken soll. Wenn ich nur erst weiß, was ihm der Vater geben will, vors hinschaffen will ich schon sorgen.

Liesg.

Liesg. Ja wie willst du es denn machen? Er sitzt beständig heime, weil er jezo nichts auf dem Felde thun kan, da ihm alles zu schanden geschlagen ist, und Dieckgen geht auch nicht von ihm weg, weil sie ihn nicht gerne alleine läßt, sie sucht ihm immer noch zuzureden, daß er sich nicht so gar sehr e härmen soll.

Döff. Das gute Dieckgen! ich wolte ihr gerne auch helfen, wenn nur me in Vater wolte.

Liesg. Ich weiß es lange, wie du ihr gerne helfen möchtest. Ihr seyd beyde einander gut, ich wolte dir sie herzlich gerne gönnen, sie ist ein rechtes gutes Kind, ich zweiffe aber, ob unser Vater würd e zufrieden seyn, daß du sie nähmest, da sie nun gar nichts hat.

Döff. Ach, so denkt unser Vater gewiß nicht; wir wollens versuchen; ab er jezo müssen wir das nothwendigste besorgen, und Micheln bedenken. Da kömmt gleich der Vater selber, wir wollen doch hören, was er darzu sagen wird.

Sünf

Fünfter Auftritt.

Andrees. Liesgen. Döffel.

Andr. Ihr guten Kinder, ihr könnt recht froh seyn, daß wir nicht auch das unsrige eingebüßt haben, wie der arme Michel. Die Gefahr war bey uns sehr groß, weil wir die nächsten Nachbarn sind; aber ich muß es Micheln nachrühmen, da er einmal sahe, daß sein Gut nicht zu retten war, so half er selbst am meisten wehren, daß wir nur unbeschädigt blieben.

Liesg. Ja, das ist wohl gut für uns gewesen, aber dadurch ist Micheln noch nicht geholfen.

Döff. Es könnte ihm wohl geholfen werden, wenn nur der Vater wolte.

Andr. Ich weiß schon, was ihr alle beyde wolt. Ich kenne euer gut Gemüthe, und es ist auch billig, daß wir uns unserer Nachbarn annehmen, da wirs thun können; und Michel hat es gewiß reichlich um uns verdient.

Döff. Das habe ich gleich gedacht, Vater, daß ihr ihn nicht würdet in der Noth stecken lassen.

Andr.

Andr. Weißt du was Töffel? Packer du allerhand Haußrath, und andre Sachen zusammen, die iezo am nothwendigsten sind, und schaffe sie heimlich zu Micheln, ich will schon hernach vor mehr sorgen; denn mit Getrande ist ihm iezo nicht geholfen, bis er wieder aufgebauet hat, und dazu wird zu seiner Zeit auch schon Rath werden.

Liesg. Ja Töffel, mache ja geschwinde; du darfst dir nur unsre zwey Knechte helfen lassen, damit ihr desto eher fertig werdet.

Töff. Ich will schon sehen, wie ich meine Sachen klug mache. Michels Knecht soll selber mit zu uns kommen, und mit helfen hinschaffen, dem will ich schon verbieten, daß er nichts sagen soll, ich gebe ihm ein paar Gläser Brandwein, da weiß ich gewiß, er ist so stumm wie ein Fisch.

Andr. Mache du es nur so gut du denkst. lege auch von deiner seligen Mutter ihren guten Kleidern was darzu, die sollen vor Stiecken.

Töff. Wie ihr wollt, desto lieber. Ich will gleich heimlaufen, und alles zu rechte machen

machen, wir werden gewiß bey denen armen
Leuten eine grosse Freude anrichten. (gehet ab.)

Sechster Auftritt.

Andrees. Liesgen.

Liesg. Töffel ist recht fir, vornehmlich
wenn es was vor Fieckgen ist.

Andr. Laß es immer gut seyn; so bald
nur Michel wieder ein bisgen in Ordnung seyn
wird, soll er auch Fieckgen kriegen, wenn er
sie noch haben will. Ich bin ihr selber recht
gut, sie hat eben so ein ehrlich Herz wie ihr
Vater, und das ist besser als alles Geld. Je-
zo schickt es sich nur noch nicht, an solche Sa-
chen zu denken.

Liesg. Wenn aber nun Töffel von uns
zieht, wer wird denn bey uns die viele Ar-
beit alle bestreiten? Denn wenn die Knechte
nicht immer einen beständigen Aufseher ha-
ben, so sind sie allezeit nachlässiger, und ihr
könt doch auch nicht immer überall seyn, und
euch so placken, wie sonst.

Andr. Sorge du davor nicht; ich kan
schon errathen, was du damit sagen wilt.
Ich will auch schon sehen, ob ich jemand fin-
den kan, den du gerne leiden kanst, und der
uns an die Hand gehen kan.

B

Liesg.

Liesg. Ja lieber Vater, daß ihr nur nicht etwa einen unrechten ausfuchet, mit dem ich mich nicht vertragen könnte.

Andr. Du wirst doch nicht etwa denken, daß ich dich nicht erst drum fragen würde? ich nehme ja nicht vor mich einen Mann, sondern vor dich, und wenn er dir nicht ansteht, nun so soll er mir auch nicht anstehen. Du mußt ja vor allen Dingen sehen, ob du mit ihm auskommen kannst, denn keine Uneinigkeit möchte ich nicht gerne im Hause haben.

Liesg. Ihr seyd ein rechter guter Vater! das muß wahr seyn. Ich wüßte wohl —

Andr. Ha ha! du hast gewiß schon einen auf dem Nohre? — Nur heraus mit, ich möchte ihn doch auch gerne wissen.

Liesg. Mein lieber Vater, ich habe ihn noch nicht, es wird bloß auf euch ankommen, ob ich ihn haben darf — Ihr möchtet böse werden —

Andr. Wie kannst du nun so wunderbar seyn! Wenn es ein ehrlicher fleißiger Kerl ist, den ich kenne, und zu dem ich ein gut Vertrauen haben kan, weswegen sollte ich denn böse werden? Ich denke doch nicht, daß du dich an was schlechtes machen wirst.

Liesg.

Liesg. Ich würde euch ja keine solche Schande machen; ich weiß gewiß, ihr würdet heute Ja sagen, wenn ihr ihn wüßtet.

Andr. Es ist doch nicht Tobies, der immer im Brandeweinglase steckt?

Liesg. Pfuy über den Saufaus!

Andr. Oder Steffen, der so gerne spielt?

Liesg. Ja, der wäre mir der rechte! der könnte in ein paar Jahren alle das unsrige volkends alle machen, sein bisgen ist ohnedem schon bald fort.

Andr. Nun so sage ihn doch nur.

Liesg. verschämt. Es ist —

Andr. Hat er denn einen so gar schweren Namen?

Liesg. Ihr müßt nur nicht böse werden, — es ist — Christel.

Andr. Christel? auf den hätte ich mich halbe nicht besonnen, und dem bist du gut?

Liesg. Er ist mir auch gut.

Andr. Seht nur, was ihr vor Leute seht, ihr müßt doch eure Sachen recht heimlich gemacht haben, daß ich nichts gemerkt habe.

Liesg. Mein lieber Vater, wir haben nichts heimlich gethan, Töffel und Siedgen

sind allezeit mit dabey gewesen, wenn wir mit einander geplaudert haben. Es ist ja nichts unrechtes, wenn wir einander gut sind, er möchte mich gerne haben, wenn er nur wüßte, ob ihr es zufrieden wäret. Er ist, wie ihr wisset, auch nicht der ärmste im Dorfe.

Andr. Ey, das weiß ich wohl. Je nun liesgen, es kan Rath dazu werden, wenn wir nur erst mit Micheln in Ordnung sind, denn der geht mir iezo näher, als ich mir selber; wenn der zu Stande ist, so soll Töffel sein Fieckgen auch haben, aber iezo müßt ihr noch ein bisgen warten.

Liesg. Warten wollen wir gerne, wenns nur nicht lange währet; wenn wir nur wissen, daß ihr es zufrieden seyd.

Andr. Ja, ich bin es vollkommen zufrieden. Aber iezo wollen wir sehen, wie weit Töffel mit seinem Einpacken gekommen ist. (gehen ab.)

Siebenter Auftritt.

Töffel. Hernach Fieckgen. Beyde von verschiedenen Seiten.

Töff. Nun war ich fertig. Ich habe mich recht gezauet, daß alles geschwinde hinkam;

kam; Michel hat nun auf lange Zeit Vorrath, es wird sich hernach schon weiter geben, und vor mein gutes Fieckgen habe ich auch die besten Kleider mit darzu gelegt, sie wird — Da kommt sie selber — Sie wird doch nicht etwa schon was gemerkt haben. Mein liebes Fieckgen, du mußt nicht immer so traurig seyn.

Fieckg. Wer könnte denn iezo aufgeräumt seyn? Ueberall Noth und Sorge; ich bin vor mich lange nicht so bekümmert, als vor meinem guten Vater.

Döff. beyseit. Sie weiß noch nichts — Sey ruhig mein Fieckgen, es wird sich alles geben; vor deinen Vater und dich wird schon gesorgt werden — Je, was hast du denn da vor einen schönen Ring?

Fieckg. Den habe ich geschenkt gekriegt.

Döff. Ja, das will ich wohl glauben — beyseit in Gedanken: Das ist ein verdrüßlicher Umstand!

Fieckg. Was ist dir denn auf einmal wiederfahren?

Döff. Ich weiß es selber nicht; es fuhr mir gleich so was in den Kopf.

Fieckg. Nun du wirst doch gegen mich nicht so heimlich thun. Was fehlt dir denn?

Döff. Nichts — wenn dir nur nichts fehle.

Sieckg. Mir fehlt sonst nichts, als nur ein wenig mehr Zufriedenheit.

Döff. Ich dünkte, wenn ich einen so schönen Ring hätte, ich wolte zufrieden genug seyn.

Sieckg. Ich wolte dir ihn gerne geben, aber ich darf nicht.

Döff. Das will ich wohl glauben; wer ihn dir geschenkt hat, der wird es gewiß nicht deswegen gethan haben, daß du ihn mir wieder schenken solst.

Sieckg. Jezo kan ich dir ihn nicht schenken, aber du kanst ihn schon noch mit der Zeit kriegen.

Döff. Nein, ich bedanke mich; ich mag ihn weder jezo, noch ein andermal; wer weiß, was vor ein hübscher Herr aus der Stadt dir ihn geschenkt hat, und den will ich dir eben nicht abspenstig machen.

Sieckg. Döffel, schäme dich, daß du solch Zeug von mir denken wirst; du kennest mich dünkte ich besser, als daß du auf solche wunderliche Gedanken fallen soltest.

Döff. Ich wills eben nicht behaupten, weil ichs

ichs nicht gesehen habe, aber du kanst mirs doch nicht verdenken, daß ich meine Gedanken vor mich habe; wie kämest du denn zu so einer Sache, die man eben nicht vor die lange Weile weg giebt?

Fieckg. Das wirst du alles Zeit genug erfahren; genug, du bist in einer falschen Meinung, und wenn ich nicht wüßte, daß du es aus Uebereilung gethan hättest, so würde ich gewiß auch —

Töff. Nun, ich will doch sehen, wo das Ding hinaus will; ich wolte dir wohl eben nichts unrechtes zutrauen, aber du siehst doch selber, daß solche Sachen immer verdächtig sind.

Fieckg. Du hast ganz recht, nur bey mir nicht. Gedulde dich, du solst mirs noch Zeit genug abbitten, daß du mich in einem übeln Verdachte gehabt hast.

Töff. Ja, wenn das wahr wäre, ich wüßte vor Freuden nicht —

Achter Auftritt.

Töffel. Fieckgen. Der Fremde.

Fremd. Mein gutes Kind, ich komme nun wieder, um mich zu erkundigen, ob ich

ihren Vater sprechen kan. Ich bin mit allen meinen Sachen fertig, und kan den ganzen Abend von meinem Bruder mit ihm reden.

Fieckg. Ich habe ihm schon was voraus davon gesagt, wenn mirs gleich verbotthen war; denn mein Vater fragte, warum ich denn so geschwinde aufträumte, und er wäre gewiß den Augenblick selber zu Sie gelaufen, wenn ich ihm nicht gesagt hätte, daß Sie noch zu thun hätten, und bald selber zu ihm kommen wolten. Aber wie lange ist denn mein Vetter schon von hier fort?

Fremd. So viel ich weiß, werden es doch wohl bald zwanzig Jahre seyn, da er zu Schiffe gegangen ist, und sein Glück auerwärts durch die Handlung gesucht hat; es ist nur Schade, daß er bald alles wie, der eingebüßet hat. Er will mit dem wenigen, das er noch hat, wieder in sein Vaterland zurück kehren, weil er sich vornehmlich nach seinem Bruder sehnet, und ich denke, er wird einmal hier seyn, ehe man sichs versehen wird.

Fieckg. Desto lieber wirds uns seyn. Ich kan ihn aber nicht kennen, und er mich auch nicht, denn ich bin erst achtzehn Jahr alt, aber ich will ihn recht lieb haben, wenn er kommen wird, und wenn er mir auch das schöne Ringelgen nicht geschickt hätte.

Löff. Nun weiß ichs, wo der Ring herkömmt. Bin ich nicht ein —

Fieckg. Ja, sehen Sie nur, dieser Löffel da, kriegt den Ring zu sehen, den Sie mir mitgebracht haben,

ben, und dachte gar, ich hätte ihn von einem Stadt-Musje geschenkt gekriegt, und fieng an, rappeltöppisch darüber zu werden.

Fremd. Das hätte ihm ja einerley seyn können, von wem der Ring her wäre.

Döff. Mein mein guter Herr, es hat sonst seine Ursachen, weswegen mirs eben nicht einerley gewesen wäre, wo Fieckgen den Ring her hätte.

Fremd. Nun kan ichs bald errathen. Mein gutes Fieckgen, das ist gewiß ihr Bräutigam?

Fieckg. Das ist er wohl noch nicht, ob ers aber werden wird, weiß ich noch viel weniger, denn da ich nummehr nichts habe, und sein Vater ein reicher Bauer hier im Dorfe ist, so wird er sich wohl die Lust zu mir vergehen lassen.

Döff. Bey Leibe nicht, mein liebes Fieckgen, ich habe dich nur lieb gehabt, und nicht dein Gut. Wenn mein Vater zufrieden wäre, so wolte ich dich heute nehmen, dein Vater würde gewiß nicht darwider seyn.

Fremd. Ihr guten Kinder, seyd nur ruhig, wor weiß, ob ihr nicht einander eher bekommen könnt, als ihrs denket. Was Micheln anbetrifft, der wird wohl, denke ich, nicht viel darwider einzuwenden haben, mit dem will ich schon darvon reden.

Döff. Ja, wenn Sie das könnten, wir wolten Sie noch einmal so lieb haben; ich denke aber immer, es wird schwer halten, da Michel gar nichts in Händen hat, wovon er die Hochzeit ausrichten könnte.

Fremd. Das wird er auch nicht nöthig haben, es wird sich zu seiner Zeit schon finden; ich will alleweile zu ihm gehn.

Fieckg. Ich will auch mit hingehn, und Sie begleiten.

Fremd. Nein, tezo nicht, ich will gerne erst allerhand alleine mit ihm reden. (Gehet ab.)

Neunter Auftritt.

Fieckgen. Löffel.

Löff. In den Mann kan ich mich nicht finden; er geht mich nichts an, aber ich muß ihm gut seyn.

Fieckg. Nicht wahr, weil er vor uns sorgen will? aber er hat mir doch den Ring da geschenkt, und du kanst ihm doch gut seyn? man kan nicht wissen, was dahinter steckt.

Löff. Mein gutes Fieckgen, ich will dies tausendmal abbitten, wenn ich gleich noch nicht weiß, wer er eigentlich ist, aber das denke ich doch nicht, daß er ein Auge auf dich haben solte.

Fieckg. Nein, gewiß nicht. Du hast ja selber gehört, daß er ein Bekannter von meines Waters Bruder ist, und daß er, weil er einmal hier ist, meinem Vater allerhand Nachrichten bringen will; du weißt ja den ganzen Krach.

Löff. Freilich weiß ichs, und schäme mich auch deswegen. Bin ich nicht albern gewesen, daß ich solch wunderbarlich Zeug von dir nur gedacht habe! Du mußt nur nicht mehr böse auf mich seyn. Wie wird ers aber anfangen, daß wir einander kriegen, da ers uns versprochen hat?

Fieckg.

Fieckg. Das kan ich dir nicht sagen; er kan doch nichts anders thun, als etwa meinem Vater zureden, und das wird es wohl alles seyn. Wir müßens abwarten, ob es viel helfen wird, denn mehr wird er nicht thun können; er sieht mir eben nicht so aus, als wenn er etwa viel Geld mitbrächte, er müßte es denn nicht haben sagen wollen.

Zehender Auftritt.

Die vorigen. Andreess. Liesgen.

Andr. Nun Köffel, hast du deine Sachen gut gemacht? — Poktausend, da steht Fieckgen — Was macht denn Michel?

Fieckg. Es ist iemand fremdes bey ihm; vielleicht kömmt er darnach auch ein bisgen her.

Köff. Was ihr verlangt habt, ist alles richtig. Aber lieber Vater, ich wolte euch wohl was bitten.

Andr. Und was denn?

Köff. Ihr habt doch wieder Fieckgen da nichts einzuwenden?

Andr. Warum fragest du denn das? Was solte ich denn wider sie einzuwenden haben?

Köff. Nun ich dachte, weil ihr Vater nichts mehr hat — aber es ist doch gut, daß ihr desto mehr habt.

Andr. Was kan denn das Fieckgen helfen? Sie ist ja nicht meine Tochter.

Köff. Ey, es könte ihr wohl helfen, wenn ihr nur woltet; sie kan ja eure Schwiegertochter werden, so wäre sie auch versorgt.

Andr.

Andr. Ja, damit ist aber ihrem Vater nichts geholfen, der wird dadurch nichts gebessert, er ist vielmehr noch schlimmer dran, wenn er Fieckgen verliert.

Löff. Wenn ich aber zu ihm ziehe, und ihr uns mit beysehet, so wird er nichts dabey einbüßen, der gute Mann würde so nach halbe besser zu rechte kommen.

Andr. So habe ich aber darnach niemanden, wenn du wegziehen wilt.

Löff. Wie lange wirds denn wahren, so kriegt ihr auch einen Schwiegersohn? ich wüßte schon einen — Nicht wahr, Liesg?

Liesg. Man muß nicht alles flugs heraus sagen, was man weiß, Löffel.

Andr. Ich verstehe dich schon. Wer weiß denn aber, ob Michel und Fieckgen eben auch so denken, wie du?

Liesg. Ey, vor Fieckgen siehe ich, die wird gewiß nicht Nein sagen.

Fieckg. Das wird alles auf meinem Vater ankommen. Allweile kömmt er, und der Fremde auch.

Fiffter und letzter Austritt.

Die vorigen. Michel. Der Fremde.

Fremd. zu Micheln. Laß dich ja noch nichts merken, lieber Bruder.

Mich. Mein lieber Andrees, ihr habt zwar eure Sachen recht heimlich gemacht, aber ich habe es doch gemerkt, daß alles, was ich bekommen habe, von euch ist. Es ist so viel, daß ich nicht weiß, wo ich alles hin thue, und wie ich mich genung dafür bedanken

danken soll. Ich weiß eure Gütthätigkeit mit nichts zu vergelten, der Himmel wirds euch verlohnen.

Andr. Macht doch kein solch groß Werks draus, mein guter Michel, da ihrs doch einmal wißt, ich habe es aus guten Herzen gethan, und damit müßt ihr vorlieb nehmen. Ihr dürft aber oeswegen nicht etwa denken, daß ich es gar umsonst will gethan haben, ihr müßt mir auch was dafür geben.

Mich. Von Herzen gerne. Wolt ihr etwa das Stückgen Wiese haben, das gleich neben eurer liegt, ich will es euch gleich geben.

Andr. Nein, ich verlange von euren Grundstücken nicht das geringste, es ist ganz was anders.

Mich. Was könnte ich euch denn sonst dafür geben, da ich selber izeo nichts habe, als mein bißgen Felder und Wiesen. Wenn ich weiter was hätte, so wolte ichs niemand lieber geben, als euch, und wenn ich kan, so will ichs den Augenblick thun.

Andr. Ich halte euch bey eurem Worte.

Mich. Ja, wie ich gesagt habe, wenn ich kan, thue ichs gewiß.

Andr. Ich will euer Stückgen haben.

Mich. Das hätte ich mir am wenigsten vermuthet. Stückgen, was sagest du darzu?

Stückg. Das hätte ich mir auch nimmermehr vermuthet — Ach Töffel!

Andr. Stückgen denkt wohl gar, ich will sie vor mich haben; nein, ich verlange sie vor meinen Töffel.

Mich. Stückgen kan ich euch wohl geben, aber ihr
wißt

wißt ja selber, daß ich ihr nicht einen Pfennig mitgeben kan, da ich selber nichts habe.

Elff. Ich verlange auch nichts; Fieckgen ist mir lieber als alles; mein Vater wird vor uns schon sorgen — (beiseit zu Fieckgen.) Ich bin recht erschrocken gewesen!

Fremd. Soll ich denn gar nichts mit bey diesem Handel gelten? Ich werde doch wenigstens mit bey der Hochzeit seyn dürfen?

Andr. Je warum nicht? Michel wird ihn doch wohl besser kennen, als wir alle.

Mich. Freilich muß er mit bey der Hochzeit seyn, ich kenne ihn mehr als zu gut, und ihr werdet ihn alle gerne sehen.

Fremd. Michel, ich darf aber doch auch was zum Hochzeit-Geschenke mitbringen.

Mich. So nothwendig ich es auch iezo brauchen könnte, so werde ich doch von dir, mein lieber Bruder nichts nehmen, du müchtest es auch wohl nicht überley haben.

Fieckg. Mein Vetter? Tausendmal willkommen, lieber Vetter! ich habe ja schon ein schön Geschenk bekommen.

Andr. Euer Bruder?

Mich. Ja Andrees, das ist er; er hat vorhin Fieckgen nicht sagen wollen, wer er ist, sie würde ihn auch ohnedem nicht gekannt haben, da er schon seit zwanzig Jahren von hier weg ist, und nun ist er unvermuthet wiedergekommen, aber sein vieles Geld,
das

das er vorher gehabt hat, hat er bald alle wieder eingebüßet.

Andr. Je nun, bey uns seht er doch gewiß nicht verderben, wir wollen vor ihn schon mit sorgen.

Fremd. Nein, meine Freunde, das wird nicht nöthig seyn. Ich bin voller Bewunderung über eure Gutwilligkeit. Fieckgens Aufrichtigkeit, und Töffels Bescheidenheit, hat mich außerordentlich gerühret, und ich freue mich, Vater Andrees, daß ich euer gutes Herz, sowohl gegen meinen Bruder und mich, als auch gegen Fieckgen, ohngeachtet sie nichts hat, habe kennen lernen. Ihr braucht weder vor mich, noch vor Fieckgen zu sorgen. Ich habe mit Fleiß meinem Bruder nichts gesagt, daß ich nicht das geringste von meinem Reichthume eingebüßet habe, und ich will auch einen Theil desselben recht gut anwenden. Sey um dein Gut ohne Sorgen, Bruder, du solst nichts dabey verlihren.

Nich. Herzer Bruder, ich kan mich vor Bewunderung und Freude über dich, kaum fassen — Du bist nicht arm? —

Fremd. Nein, und du solst auch nicht arm bleiben. Ich bin gesonnen, mir in eurer Nachbarschaft ein Rittergut anzukaufen, damit ich euch alle desto näher bey mir haben kan.

Nich. Da könntest du ja unser Dorf kaufen, unser Edelmann hat es ohnedem lange gerne verkaufen wollen, er wird dir den Kauf gewiß nicht sauer machen.

Fremd. Nein, ihr guten Leute, ihr sollet meine Freunde seyn, aber nicht meine Untertanen. Dein
Gut

Gut will ich in bessern Stand setzen, als es vorher war, und deiner Tochter Hochzeit will ich durchaus anrichten; Vater Andreess und du, sollen vor gar nichts sorgen

Andr. Nun, so will ich das Geld einmal zu Liesgens Hochzeit anwenden.

Fremd. Ja, wie wirds denn mit Liesgen werden? Hat sie denn noch keinen Freyer? da könten ja zwey Hochzeiten auf einmal gemacht werden.

Andr. Liesgen, was soll ich antworten?

Liesg. Lieber Vater, das werdet ihr selber am besten wissen.

Andr. Sie hat wohl einen Freyer, mit dem ich auch recht gut zufrieden bin, sie will aber noch ein bißgen warten.

Liesg. So würde ich gewiß nicht geantwortet haben.

Fremd. Liesgen hat recht; das Warten taugt nichts. Da Vater Andreess nichts darwider hat, so brauchen wir nicht zu warten. Ich nehme beyde Hochzeiten auf mich. Meine Freude ist ausnehmend groß, da ich bey meiner Zurückkunft erfahren habe, daß auch auf dem Dorfe Leute sind, welche durch ihre Thaten beweisen, daß sie ein wahres edles Herz haben.

E N D E.

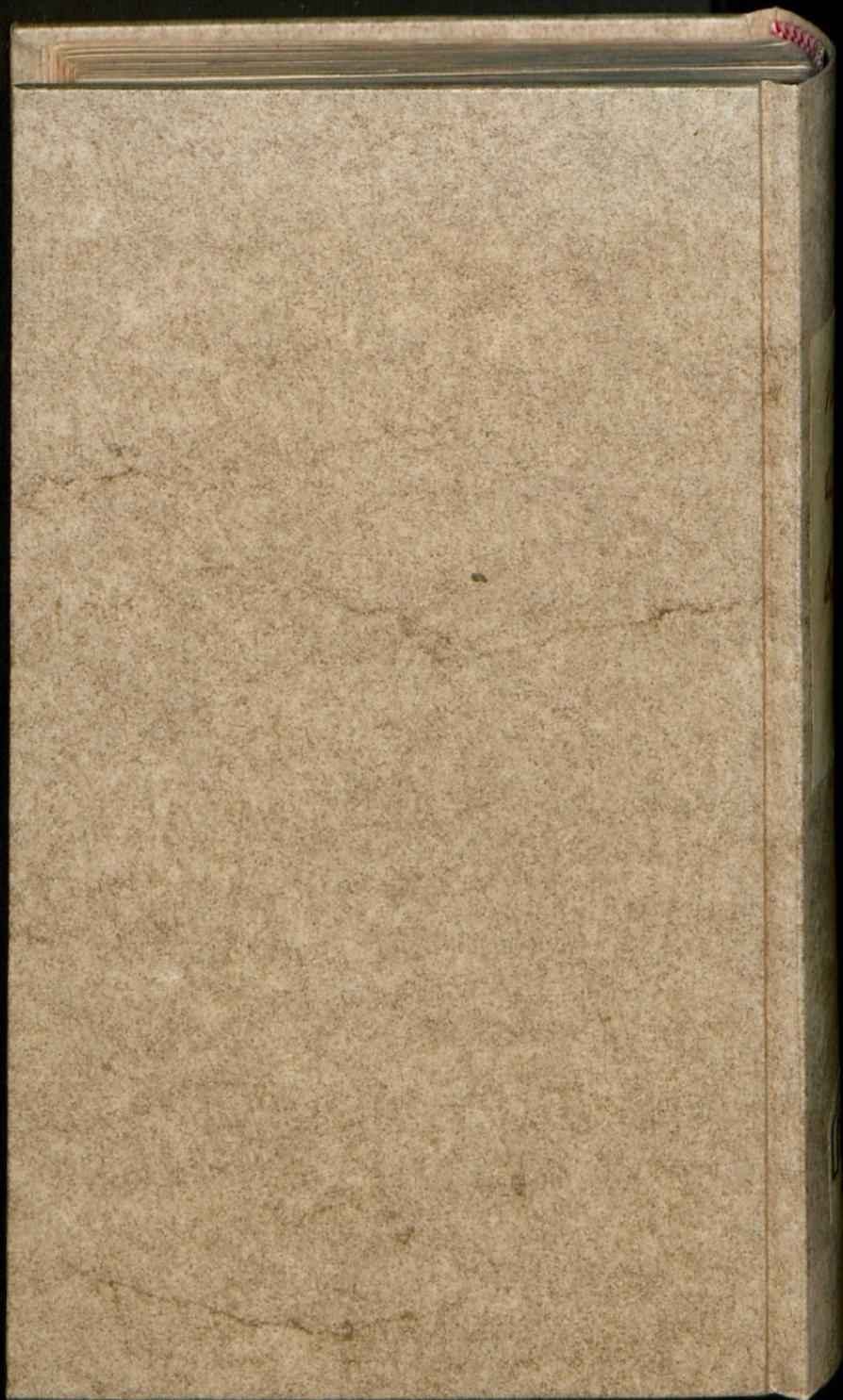
De 385

S.

W 18

Rest. / Schm.

Apr. 35





3

Die
edelmüthigen

B a u e r n .

Ein
Nachspiel



H A L L E,
verlegt Carl Hermann Hemmerde. 1771.

